

Soziale Arbeit, Staat und Zivilgesellschaft

Spiel in der Stadt professionell ermöglichen
Die Wiener Parkbetreuung eröffnet Kindern
erweiterte Handlungsmöglichkeiten

Christian Reutlinger & Katharina Röggl

Christian Reutlinger & Katharina Röggl. Spiel in der Stadt professionell ermöglichen. Die Wiener Parkbetreuung eröffnet Kindern erweiterte Handlungsmöglichkeiten. *soziales_kapital*, Bd. 28 (2024). Rubrik: Werkstatt. Feldkirchen.

Printversion: <http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/812/1524>

Zusammenfassung

Der folgende Beitrag gibt einen Einblick in die Entstehung der Parkbetreuung in Wien. Er eröffnet damit eine neue Perspektive auf das Spielen als möglichem Ausgangspunkt für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Ein wesentlicher Aspekt der Parkbetreuung ist es, abseits von hoch funktionalisierten Räumen, wie verkehrsdominierten Straßen, Orte zu schaffen, die von Kindern und Jugendlichen als Spiel- und Lebensräume angeeignet und umgedeutet werden können. Die Parkbetreuung lebt davon, den Blick nicht defizitorientiert auf Probleme zu richten, sondern offenes Spiel zu unterstützen und den Themen der Kinder und Jugendlichen Raum zu geben. Damit werden Aneignungs- und Handlungsmöglichkeiten junger Menschen unterstützt, bei denen sie – im Gegensatz zu vorgegebenen pädagogischen Zielen – selbst die Richtung vorgeben können. In diesen Prozessen eine lebensweltorientierte Perspektive beizubehalten, ist eine wesentliche Kompetenz der Parkbetreuung.

Schlagworte: Spiel, Park, Spielplatz, öffentlicher Raum, Parkbetreuung, Aneignung, Offene Jugendarbeit, Offene Kinder- und Jugendarbeit, Gemeinwesenorientierung

Abstract

The following article provides an insight into the development of Wiener Parkbetreuung (Playwork in Vienna's Parks). It offers a new perspective on play as a potential starting point for working with children and young people. An essential aspect of Parkbetreuung is the creation of spaces that are away from highly functionalized environments, such as traffic-dominated streets. These spaces can be appropriated and reinterpreted by children and young people as play and living spaces. The approach of Parkbetreuung is based on a non-deficit model that encourages open play and provides space for children and young people to address their own concerns. This enables young people to appropriate and act in ways that align with their own learning goals, rather than predetermined pedagogical objectives. It is a fundamental competence of Parkbetreuung to maintain a lifeworld-oriented perspective in these processes.

Keywords: play, park, playground, playwork, public space, appropriation, open child and youth work, community work

1 Einleitung

Der vorliegende Text will einen alternativen Blick auf das Spiel eröffnen. Spätestens seit der funktionalen Ausdifferenzierung der Gesellschaft ist das Spiel als kindliche Tätigkeit und damit als Vorstufe erwachsener Tätigkeit – der (Erwerbs-)Arbeit – festgeschrieben und bekommt nur wenig gesellschaftliche Anerkennung. Betrachtet man das Spiel jedoch jenseits dieser Konvention, werden seine Bezüge und Inhalte komplexer und vielfältiger. Mit dieser Komplexität lebt und spielt die Wiener Parkbetreuung, wie wir im Folgenden aufzeigen wollen. Dabei helfen uns die vielfältigen Materialien, die wir im Rahmen eines Buchprojektes mit dem Titel *Groß werden im Park* (Reutlinger/Röggla 2023) gesammelt haben (Interviews mit Schlüsselpersonen, mündliche Erzählungen von Geschichte und Geschichten, Konzeptpapiere, Kinderzeichnungen und auch viele Fotos und Bilder). Daraus werden wir im folgenden Text zentrale Themen herausgreifen und diskutieren. Damit zeigen wir, was Parkbetreuung ausmacht, was in ihr steckt, aber auch, was in ihr stecken kann, wenn die Rahmenbedingungen stimmen.

2 Ohne Kinder und ihre Bedürfnisse zu berücksichtigen: zur Entwicklung der Städte im 20. Jahrhundert

„Wo Kinder in der räumlichen Welt Platz finden, zeigt konkret, was für ein Platz die Gesellschaft ihnen zuweist.“ (Zeiber/Zeiber 1994: 17) Viele Jahrzehnte städtischer Entwicklung in deutschsprachigen Großstädten wie Berlin, Frankfurt, Hamburg, München, Zürich oder Wien waren in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gekennzeichnet durch ein „Nichtbefassen mit Kindern“ (ebd.: 19). „Kinderspiele durften die Ästhetik und Ordnung nicht stören, zumindest mussten ihre Spuren regelmäßig beseitigt werden.“ (Ebd.: 18) Bei der Planung und Gestaltung von Gebäuden und Verkehrswegen, aber auch von Grünflächen hatten die Bedürfnisse der erwachsenen Stadtbewohner:innen Vorrang. Der Aufenthalt und das Spielen im Freien, auf Straßen und Plätzen wurde durch die zunehmend beengten räumlichen und baulichen Verhältnisse immer schwieriger und durch den zunehmenden Autoverkehr für Kinder immer gefährlicher. Das wachsende Verkehrsaufkommen erforderte breitere und besser ausgebaute Straßen und mehr Parkplätze, die wenigen verbliebenen Spielorte auf der Straße verschwanden. Gleichzeitig wurde der öffentliche Raum zunehmend von Handels-, Dienstleistungs- und Verkehrsfunktionen dominiert. Kinder und ihr Spiel störten auch hier. Nischen, die nach dem Krieg in Form von Brachen, Ruinen und Trümmerhaufen vorhanden waren und von Kindern zum Spielen angeeignet wurden (vgl. Zeiber 1983), wurden ebenfalls nach und nach überbaut (vgl. Zeiber/Zeiber 1994). Es fehlte Raum im Sinne von physischem Platz für Kinder. Physische Räume und die damit verbundenen Möglichkeiten sind jedoch gerade für ältere Kinder entscheidend, denn sie müssen sich unkontrolliert bewegen, sich und ihre Grenzen austesten, auch

Konflikte eingehen und vor allem spielen können (vgl. Deinet 1987: 39; Reutlinger 2003). In Studien der 1980er Jahre beschrieben Kinder ihre Wohnumgebung als „unangreifbar, starr und monoton“ (Harms 1984: 365), was insbesondere von Vertreter:innen sozialräumlicher Arbeitsansätze der Offenen Kinder- und Jugendarbeit kritisiert wurde (vgl. dazu z.B. Böhnisch 1999).

3 Das Wien der 1980er Jahre: eine kinderfeindliche Stadt

Diese allgemeinen Tendenzen des Zusammenspiels von städtischer Entwicklung und dem Verschwinden von Orten für Kinder lässt sich auch im Wien der 1980er Jahre beobachten. Kinder wurden durch eine „unwirtliche Planung und Gestaltung“ (Kárász 2023 [1992]: 125) des öffentlichen Raums „auf die Reservate des Spielens, auf die normierten Spielplätze in den städtischen Grünflächen“ (ebd.) und insbesondere auf Parks verwiesen. Allerdings waren die damaligen Parks ebenfalls voller Verbote. Diese Kinderfeindlichkeit zeigte sich auch noch im Jugendalter, denn auch für Jugendliche fehlte es an eigenen Orten in der Stadt.

Da sich in den Parks die Altersgruppen mischen und es wenig Sinn macht, Kinder und Jugendliche und ihre Bedürfnisse trennscharf voneinander abzugrenzen, sprechen wir in der Folge von Kindern *und* Jugendlichen. Für sie ist die Aneignung des Parks respektive das Erschließen, (Um-)Deuten und auch (Um-)Nutzen der vorhandenen Objekte und ihrer Anordnung (vgl. Hüllemann/Reutlinger/Deinet 2019), d.h. das beschriebene Überschreiten von Grenzen und Bedeutungen, zentral. Dadurch gelingt es ihnen, ihre Handlungsfähigkeit aktiv zu erleben und zu erweitern. Die Erweiterung der Handlungsfähigkeit ist generell zentrale Entwicklungsaufgabe, wie aneignungstheoretische Grundlegungen verdeutlichen (vgl. ebd.). Entsprechend lassen sich Kinder und Jugendliche in ihrer Bemühung, den Handlungsraum zu erweitern, nicht einhegen auf bestimmte Zonen im Park. Vielmehr beginnen sie, die vorhandenen Objekte für ihre Zwecke zu nutzen, indem sie ihnen eigene Bedeutungen und Funktionen zuweisen. Manchmal geschieht dies symbolisch im Spiel, indem sich eine Parkbank in eine Burg oder eine Pfütze in einen Burggraben verwandelt (vgl. ebd.); manchmal wird diese Umnutzung sehr konkret, indem in einem Gebüsch eine Hütte entsteht. Solche sichtbaren Spuren verdeutlichen, dass im „Reservat ‚Städtischer Park‘ [...] das Reservat ‚Spielplatz‘“ (Kárász 2023 [1992]: 127) nicht mehr ausreichte.

Ende der 1980er Jahre gesellte sich zu dieser Mischung aus kinderfeindlicher Stadt, der Verwiesenheit auf Parks sowie deren Umnutzung in der Aneignung noch ein globales Ereignis mit regionalen Folgen hinzu. Im Zuge der Balkankriege flüchteten viele Familien mit ihren Kindern in andere Länder und Städte Europas, so auch nach Wien. Für viele dieser Kinder mit ihren oft traumatischen Migrationsgeschichten wurden die Wiener Parks ein wichtiger Ort der Freizeitgestaltung:

„Wie unschwer zu erkennen, halten sich in Wiener Parks (außerhalb des Zentrums) unverhältnismäßig mehr Kinder mit Migrationserfahrung auf, sie nehmen diese Orte ungezwungen in Besitz, sie ‚wohnen‘ mehr im Park. Der Unmut über die angesprochenen ‚Umnutzungen‘ richtet sich vorwiegend gegen Kinder und Jugendliche mit Migrationsgeschichte.“ (Kárász 2023 [1992]: 126)

4 Geburtsstunde der Wiener Parkbetreuung

In dieser spezifischen Situation entstand Anfang der 1990er Jahre die Wiener Parkbetreuung. Im *Historischen Lexikon Wien* wird die Parkbetreuung als ein „kostenloses Freizeitangebot für Kinder [...] [definiert], das in Europa einzigartig ist“ (Czeike 2014). Renate Kraft, Mitbegründerin der Parkbetreuung, erinnert sich:

„Auslöser für die Parkbetreuung waren das Recht auf Spiel und das Recht auf Raum. Weil es zu der Zeit, wo sie gegründet worden ist, schon auch um Verdrängung gegangen ist. Also den Leuten waren einfach zu viele Kinder da. Und vor allen Dingen Kinder, die nicht die eigenen waren. Zuwanderer-Kinder, Kinder der sogenannten Gastarbeiter, als Folge des Familiennachzugs und in Folge der Jugoslawienkriege. Als Reaktion auf diese Entwicklungen gab es dann die Parkbetreuung als ein Angebot, um den Park gemeinsam besser zu nutzen, eine Erweiterung der Spielmöglichkeiten, gleichzeitig ein Angebot des Mitbestimmens im Park.“ (Interview Renate Kraft, Zeile 13–21)

Renate Kraft wurde im Rahmen eines Buchprojekts zum 30-jährigen Jubiläum der Wiener Parkbetreuung als erste von sieben Protagonist:innen der Wiener Parkbetreuung interviewt. Grundlage dieses Projekts waren Erzählungen und in verschiedenen Kisten lagernde Materialien – „Dokumente von Sitzungen vieler Jahre, Fotos aus den Parks, Konzepte und Entwürfe – viele Geschichten, die zwar gelebt und erzählt, aber nie aufgeschrieben worden sind“ (Reutlinger/Röggla 2023: 17) –, die Renate Kraft im Laufe ihrer beruflichen Karriere gesammelt hat. An die grundlegende Frage, was die Wiener Parkbetreuung ist, folgten in den leitfadengestützten Interviews Fragen danach, wie die Parkbetreuung entstanden ist, nach persönlichen Bezügen und was Parkbetreuung zu leisten vermag. Im Folgenden stützen wir uns auf diese Interviews, um den ermöglichenden und vor allem auch den professionellen Charakter der Parkbetreuung herauszuarbeiten. Dank dem Buchprojekt *Groß werden im Park* ist es erstmals gelungen, die bisher kaum in schriftlicher Form existierenden Geschichten, Konzeptionen und methodischen Zugänge zur professionellen

„Förderung der Spielfähigkeit von Kindern“ (Krisch/Stoik 2016: 13) zu verschriftlichen.

Heute gibt es in Wien fast flächendeckend Parkbetreuung. Angesichts der Vielfalt der Träger, ihrer Teams und Arbeitsansätze wird deutlich, dass sich die Parkbetreuung im Laufe der Jahre ausdifferenziert hat, so dass es heute nicht *die* Parkbetreuung, sondern sehr unterschiedliche Parkbetreuungen gibt. Wir wollen uns aber nicht auf diese Unterschiede konzentrieren, sondern auf einen gemeinsamen Kern und dessen Potenziale. Wir beginnen jeweils mit einem Zitat von zentralen Protagonist*innen, die wir interviewt haben. Anschließend versuchen wir, eine Lesehilfe für das Zitat zu geben und erlauben uns theoretische Exkurse, die den Blick noch einmal erweitern. Gleichzeitig können wir im vorgegebenen Rahmen des vorliegenden Beitrags nicht alle Diskurse abbilden, die die Parkbetreuung in ihrer 30-jährigen Geschichte selbst geführt hat, sondern greifen für uns zentrale Aspekte heraus. Diese zentralen Diskurse beleuchten wir aus unterschiedlichen Perspektiven und verfolgen dabei das Ziel, den Kern dieses Arbeitsansatzes greifbar zu machen.

5 Was macht die Parkbetreuung

„Man könnte gleich mit dem Gegenteil anfangen, was sie eben nicht ist, nämlich dass die Parkanlagen betreut werden, quasi gärtnerische Arbeit; das ist das Erste, woran viele bei dem Begriff denken: ‚Ach so, ihr betreut die Parkanlagen.‘ Parkbetreuung ist für mich die Kontaktaufnahme durch Fachpersonal in den Parkanlagen, in diesem öffentlichen Raum, um mit den Kindern und Jugendlichen in Kontakt zu treten und zu schauen, was gibt’s für Defizite und wo können wir unterstützen, im Sinne von fit machen für die Welt.“ (Interview Ronny Wolf, Zeile 26–31)

Anders als die Berufsbezeichnung vermuten lässt, betreut die Parkbetreuung weniger die Parks, sondern vor allem Kinder und Jugendliche, die diese Parks besuchen. Der Park spielt nicht nur in der Freizeitgestaltung eine wichtige Rolle, er ist wesentlicher Sozialisationsort für viele Kinder und Jugendliche. Hier werden Freundschaften gebildet und Konflikte navigiert, es werden Geheimnisse geteilt, Abenteuer bestritten und Pläne geschmiedet. Hier wird Alltag gelebt und aktiv gestaltet, von der Organisation eines Fußballmatches bis zum Hüten kleinerer Geschwister. Konkret sichtbar wird dies in den sogenannten Besslerparks, die in die dicht bebauten Gründerzeitviertel Wiens eingestreut sind, oder in den großen Frei- und Grünflächen in den Stadterneuerungsgebieten am Stadtrand. Anders als in anderen Städten ist mit dem Park in Wien nicht unbedingt eine große Grünfläche gemeint. Auch die ehemalige Baulücke, die jetzt mit Schaukel, Rutsche und Parkbänken ausgestattet ist, wird schon als Besslerpark bezeichnet.

Die Parkbetreuung findet genau an solchen Orten statt und setzt vorrangig freizeitpädagogische Spielangebote für Kinder und Jugendliche. Die Parkbetreuung ist ein Angebot der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Die Teams sind regelmäßig im Park präsent, begleiten den Alltag im Park und schaffen vielfältige informelle Bildungsmöglichkeiten. Darüber hinaus bildet die Parkbetreuung eine wichtige Brücke zu anderen Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Gerade für Kinder bietet sie einen niedrigschwelligen Zugang, oft finden erste Kontakte im Park statt, bevor sich die Kinder in die Einrichtungen der Jugendarbeit trauen. Für ältere Jugendliche und junge Erwachsene hingegen, für die die Angebote in den Einrichtungen nicht mehr altersgerecht sind, bietet die Parkbetreuung oft eine unkomplizierte Möglichkeit, den Kontakt zum Team der Jugendarbeit zu halten. Im Glossar zum öffentlichen Raum der Stadt Wien definieren Richard Krisch und Christoph Stoik die Ziele der Parkbetreuung durchaus breit:

„Die Ziele der Parkbetreuung liegen vor allem in der Förderung der Spielfähigkeit von Kindern, der Entwicklung von alternativen Freizeitangeboten, der Förderung von individuellen (sozialen/emotionalen/motorischen...) Kompetenzen, der Verbesserung des sozialen Klimas im öffentlichen Raum sowie der Unterstützung bei der Aneignung des öffentlichen Raumes.“ (Krisch/Stoik 2016: 13)

6 Parkbetreuung nimmt Kinder und Jugendliche ernst

„Ein wichtiges Leitmotiv war natürlich die Überlegung, wie können wir Kindern und Jugendlichen auf Augenhöhe begegnen, eigentlich war das von Anfang an ein sehr wichtiges Element. Wie können wir das praktisch umsetzen, sie ernst zu nehmen mit ihren Bedürfnissen, in ihren Gefühlen, in ihren handfesten Wünschen, und wie können wir das auch mit der Erwachsenenwelt in Einklang bringen? Aber dieser Punkt, das ernst zu nehmen, was ein Kind möglicherweise unbeholfen formuliert, oder ums Eck formuliert, das hat uns schon geleitet und leitet uns eigentlich noch immer.“ (Ronny Wolf im Interview, Zeile 95–100)

Die Parkbetreuung hat sich in ihren Anfängen bewusst nicht als Teil der Wiener Jugendarbeitslandschaft und schon gar nicht als Teil der Wiener Sozialarbeitslandschaft verstanden. Vielmehr ist die Parkbetreuung angetreten, um einen Kontrapunkt zu den als schwerfällig und verkrustet empfundenen Unterstützungsstrukturen im Kinder- und Jugendbereich zu setzen. Die ersten Parkbetreuer:innen waren engagierte junge Menschen, die erkannt haben, dass die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im sozialräumlichen Zusammenhang Park viele Möglichkeiten bietet. Der Blick auf die Kids im Park

war dabei kein defizitorientierter, sondern ressourcenorientiert. Statt Problemen standen die Rechte von Kindern im Vordergrund – das Recht auf Spiel, das Recht auf Raum, das Recht auf Entfaltung. Die Chancen gemeinsamer Aktivitäten wurden entdeckt: kooperative Spiele, das Schaffen von Gemeinsamkeiten, das Gestalten des öffentlichen Raums. Hier konnten gemeinsam neue Ideen außerhalb von vorgefestigten institutionellen Zusammenhängen und vorgeprägten Konstellationen erprobt werden. Die frischgebackenen Parkbetreuer:innen hatten ein soziales Bewusstsein, deshalb war ihnen wichtig, dass Parks nicht von Sicherheitsdiensten bewacht werden, sondern beispielbar und für alle offen sind. Auch heute verortet sich die Parkbetreuung in ihrem Selbstverständnis weniger auf der Seite sozialstaatlicher Programmatik, sondern sieht sich mehr als Vermittlerin zwischen Kindern und Jugendlichen auf der einen und erwachsenen – sowie staatlichen – Strukturen auf der anderen Seite.

7 Parkbetreuung spielt

„Das Konzept ist einfach super aufgegangen. Mit der Parkbetreuung war halt kein Park-Sheriff da. Vielmehr waren es selber witzige Jugendliche, die gekommen sind und geglaubt haben, sie reißen da die Welt nieder. Und ich glaub, wir haben einen Teil der Welt niedergerissen, im positiven Sinn. Andere, wie die Freizeitpädagogen, sind in ein Korsett hineingepfercht worden, das uns komplett fehlt. Wir sind die Chaospartie. Wir können mit allen. Wir sind spontan, flexibel. Wir dürfen das auch können.“ (Michaela Waiglein-Wirth im Interview, Zeile 112–116)

Die wesentlichste Aktivität der Parkbetreuung ist das gemeinsame Spiel mit Kindern und Jugendlichen. Dem Kinderspiel wird, gesellschaftlich betrachtet, allerdings nur ein geringer Wert zugestanden. Neben anderen Tätigkeiten – z.B. Arbeiten – gilt es als minderwertig. Spielen sei bloß für Kinder bedeutsam, nicht aber für die Erwachsenenwelt. Diese (Minder-)Wertigkeit wird auch innerhalb der disziplinären Rangordnung sichtbar, wo das Kinderspiel zwar für eine bestimmte Zielgruppe relevant ist, jedoch in Ansehen und Prestige lange nach ‚der Pädagogik‘, ‚der Beratung‘ oder ‚der Hilfe‘ kommt. Dabei wird nicht nur übersehen, wie viele Kompetenzen es braucht, um gut zu spielen, sondern auch, wie wesentlich Spiel für menschliche Entwicklung ist (vgl. Lester/Russell 2008).

Stuart Lester und Wendy Russell von der University of Gloucestershire zeichnen in ihrem umfangreichen Report zu *Play, Policy and Practice* zeitgenössische Forschungszugänge zum Thema Spielen nach. Spiel schafft unterschiedlichste Lernerfahrungen, sowohl auf individueller als auch sozialer Ebene, fördert motorische Fähigkeiten, Kreativität, Flexibilität und emotionale Kompetenzen

(vgl. ebd.: 37). In sozial-pädagogischen Kontexten ermöglicht Spiel zum einen Zugang zu Kindern und Jugendlichen, die sich im Allgemeinen wenig für Beratungsangebote interessieren und die über spielerische Angebote besser ansprechbar sind. Zum anderen können durch gemeinsames Spiel Bildungsgelegenheiten geschaffen und wahrgenommen werden:

„Hier können gute Jugendarbeiter:innen ansetzen und solche Spielräume eröffnen, die positive Lernerfahrungen ermöglichen. Dabei ist es wichtig, einerseits die einzelnen Spieler:innen, ihre individuellen Persönlichkeiten und Kompetenzen zu kennen und andererseits wahrnehmen zu können, was gerade im Spiel und in der Runde gebraucht wird. Schließlich bedarf es einiges an Flexibilität, um ein Spiel auch spontan an seine Spieler:innen anpassen zu können.“ (Costa 2023: 143.)

Neben den pädagogischen Möglichkeiten, die sich durch und mit Spiel als Methode ergeben, warnen Lester und Russel allerdings auch davor, Spiel zu sehr zu pädagogisieren:

„The role of play in building children’s resilience and in their health and well-being chimes with the emphasis on building resilience in social policy. The evidence is compelling. However, there is a need to move away from an instrumental view of play [...] and towards a recognition that the benefits of play accrue from its characteristics of unpredictability, spontaneity, goallessness and personal control, rather than directly from its content.“ (Lester/Russell 2008: 17).

Spielen dient für Kinder dazu, sich in der Welt, in der sie leben, zu orientieren und Sinn zu finden, Spiel ermöglicht die Erfahrung von Handlungsmacht und Selbstwirksamkeit, es schafft die Möglichkeit, die Welt zu erforschen und gleichzeitig neu zu erfinden (vgl. ebd.: 16f.). Lester und Russel definieren Spiel als „what children and young people do when they follow their own ideas, in their own way and for their own reasons“ (Lester/Russell 2008: 15). Demnach müsste es Ziel jeder professionellen Intervention im Park sein, Spielmöglichkeiten für Kinder zu erweitern und sicherzustellen, und darauf zu vertrauen, dass Spielen *an sich* eine gute Sache für Kinder ist, anstatt jedes Spiel unter die pädagogische Lupe zu nehmen.

In diesem Zusammenhang ist auch bemerkenswert, wie sehr Spiel von intersektionalen Faktoren geprägt ist. Wie Kinder sich die Welt erschließen, hängt viel von ihrem Geschlecht und ihrem sozioökonomischen Hintergrund ab und davon, was für Rollen die Welt für diese Kinder bereithält (vgl. Lester/Russel 2008: 101). Kinder sind mit unterschiedlichen Herausforderungen

konfrontiert, auf die es keine einheitlichen pädagogischen Antworten geben kann. Im Sinne der Lebensweltorientierung braucht es ein offenes Wahrnehmen von Bedürfnissen, die Bereitschaft, Angebote zu setzen, die angenommen und auch abgelehnt werden können, die gelebte Praxis Lebensrealitäten anzuerkennen und manchmal auch herauszufordern; schlussendlich bedarf es des starken Glaubens daran, dass Kinder das Recht haben, sich ihre eigenen Wege zu suchen. Spiel in der Parkbetreuung darf also nicht darauf abzielen, hypothetische Lernziele abzuarbeiten oder Kinder aufs spätere Leben vorzubereiten, sondern muss, ganz im Sinne der ersten Parkbetreuungsprojekte, zuallererst als ein Kinderrecht begriffen werden.

8 Parkbetreuung unterstützt

„Am Anfang war Parkbetreuung nur ein saisonales Angebot. Und die Kids haben uns Feedback gegeben, dass es schade ist, wenn wir jetzt aufhören, und mit wem sollen sie dann sprechen? Auch damals waren Themen wie Migration und Beschäftigungsbewilligung, Aufenthaltstitel und sonstige Voraussetzungen fürs Bleiben in Wien sehr präsent. Natürlich auch bei den Eltern der Kids, die sind teilweise mit vielen behördlichen Schreiben und Ähnlichem zu uns gekommen und wir haben dann Übersetzungsarbeiten geleistet. Da gab es sehr bald das Erfahrungswissen, wir machen im Park nicht nur Spaß, sondern dadurch, dass wir kontinuierlich am gleichen Ort sind, mit dem gleichen Personal, werden wir konfrontiert mit allen möglichen Fragestellungen. Und da war natürlich auch klar, dass wir intervenieren müssen, lebensweltlich und ganzheitlich reagieren.“
(Walter Starek im Interview, Zeile 37–45)

Spielen öffnet Türen – nicht nur zu Selbsterfahrung und Bildungsgelegenheiten, sondern ganz wesentlich auch zu Beziehungen. Gemeinsam erlebte Freude und fast noch mehr gemeinsam erlebter Frust oder Konflikt schaffen Beziehung. Parkbetreuer:innen, die sich als verlässliche Spielpartner:innen erwiesen haben, verdienen sich damit auch das Vertrauen von Kindern und Jugendlichen. Dadurch werden sie dann oft auch ins Vertrauen gezogen bei unterschiedlichsten Herausforderungen, mit denen sich Kinder konfrontiert sehen. Das kann vom Streit unter Freund:innen oder Liebeskummer bis hin zu Gewalt in der Familie oder drohendem Wohnungsverlust reichen. Parkbetreuer:innen nehmen, wie auch andere Jugendarbeiter:innen, eine besondere Rolle im Leben von Kindern und Jugendlichen ein. Sie sind – im Gegensatz zu Eltern oder Lehrer:innen – keine Autoritätspersonen, die Strafen verhängen oder Konsequenzen setzen können. Gleichzeitig sind sie erwachsen und verfügen damit über bestimmte Problemlösungskompetenzen, die Kindern nicht

zur Verfügung stehen. Bei Cloos, Köngeter, Müller und Thole (2019: 275) wird diese Rolle mit der Formulierung „Andere unter Gleichen“ auf den Punkt gebracht.

Rollenbedingt sehen sich viele Parkbetreuer:innen damit konfrontiert, Geschichten von Kindern zu hören, die eigentlich weiterer Begleitung bedürfen. Gleichzeitig zeigt sich in der Praxis, dass nicht jede Parkbetreuung die Ressourcen hat, um entsprechende Betreuung anzubieten:

„[Die Parkbetreuung] hat irrsinnig großes Potenzial und könnte noch sehr viel mehr leisten. Sie kann sehr viele Themen und Problemlagen, die da sind, aufgreifen und gelingend zu Lösungen beitragen. Die Frage ist vielmehr, welche Möglichkeiten sie unter ihren Rahmenbedingungen hat.“ (Julia Pollak im Interview, Zeile 50–53)

Viele Parkbetreuungen, die mit ausreichenden personellen Ressourcen, sowohl an Mitarbeiterstunden als auch an Ausbildung, ausgestattet sind, übernehmen nicht nur die sozialpädagogische Betreuung im Park, sondern auch klassische sozialarbeiterische Angebote wie Beratung und Begleitung. Beratung im Park findet nicht am ruhigen Tisch statt, sondern oft mitten im Spielgeschehen. Gerade Kinder und Jugendliche bevorzugen Gespräche zwischen Tür und Angel – zwischen Fußballkäfig und Basteltisch – gegenüber anderen Settings. Diese meist spontanen Gespräche erfordern von Parkbetreuer:innen besondere Kompetenzen: Sie müssen wahrnehmen, wenn Beratungsbedarf besteht, sie bedürfen der Fähigkeit, Gespräche in diesem Setting zu führen und die Kinder und Jugendlichen selbst bestimmen zu lassen, wohin das Gespräch gehen soll. Zuletzt brauchen sie die Fähigkeit, entsprechend zu reagieren und – ganz wesentlich – weitere Prozesse zu initiieren bzw. zu gestalten (vgl. Walzl-Seidl et al. 2023: 10).

9 Parkbetreuung gestaltet Zusammenleben und den Park

Parkbetreuung hat keinen Eventcharakter, sondern lebt im Gegensatz zu anderen Angeboten wie dem Ferienspiel davon, ein regelmäßiger und verlässlicher Bestandteil des Alltags zu sein. Sie versteht sich einerseits als Teil des Parks und bringt andererseits einen professionellen Blick von außen ein, über den sie Bedürfnisse wahrnehmen und das soziale Klima gestalten kann. Gestalten bedeutet hier, ausgehend von der Perspektive der Kinder sowohl aktiv auf die Ausprägung des sozialen Geschehens als auch auf raumplanerische Veränderungen im Park Einfluss zu nehmen. Beides unter Rückgriff auf fachliche Grundlagen wie die aktive Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. Ilona Schachhuber berichtet von den Anfängen der Parkbetreuung in Wien Margareten:

„1994 haben wir einfach gemerkt, dass viele Konflikte im Park darauf beruhen, dass ältere Personen sich von den Kindern gestört fühlen und ganz viel schimpfen. Und grantig darüber sind, dass die Kinder was kriegen und die Senioren nicht. Ab 1995 haben wir deshalb eine Person zusätzlich im Park gehabt, die als Schwerpunkt auf die Älteren geschaut hat. Es war ein langer Weg, um das Vertrauen zu kriegen, bis die wirklich merkten, die Parkbetreuung ist jetzt tatsächlich auch für sie da und sie kriegen was.“ (Ilona Schachhuber im Interview, Zeile 40–45)

Die Herausforderung liegt für die Parkbetreuung darin, einerseits Offenheit und Ansprechbarkeit gegenüber verschiedensten Gruppen im Park mitzubringen und andererseits die klare Parteilichkeit für Kinder und Jugendliche nie aus den Augen zu verlieren. Gerade wenn es in einem Park vermehrt zu Konflikten kommt und auch Beschwerden bei offiziellen Stellen eingehen, entsteht schnell die Erwartungshaltung, dass die Parkbetreuung den Park befrieden soll. Mit solchen Erwartungshaltungen gelassen und professionell umzugehen und sich nicht in ordnungspolitische Praxen verwickeln zu lassen, ist nicht immer leicht. Bereits am Beginn der Parkbetreuung stand die Idee, dass der öffentliche Raum für alle da ist. Dabei wird in den Interviews zur Parkbetreuung vielfach deutlich, dass die Parkbetreuung auch in Bezug auf ihre Unterstützungsleistungen gemeinwesenorientiert war und ist:

„Auf jeden Fall wurde auf das reagiert, was die Parknutzer:innen einbringen. Und darüber hinaus haben wir versucht, irgendwie auch sowas wie Communitybuilding zu machen. Und einzelne Personen zu finden, mit denen wir besser kommunizieren und mit denen wir größeres Vertrauensverhältnis aufgebaut haben. Diese wirken in die Communitys hinein und stärken diese. Ihre Wirkung wird beispielsweise bei der Jobsuche sichtbar. Viele Benachteiligte finden ja über Bekanntschaften Jobs, das wollten wir sichtbar machen. Wir wollten ihnen aufzeigen, dass sie ja auch viele Möglichkeiten untereinander haben, um Unterstützung zu finden.“ (Walter Starek im Interview, Zeile 85–92)

Andere Beispiele für das gemeinsame Gestalten des Parks finden sich etwa im Interview mit Renate Kraft. Sie erzählt, dass es in einem Park im zweiten Bezirk immer Beschwerden gab, weil Pflastersteine herausgerissen wurden. Dann hat sich herausgestellt, dass die Pflastersteine das fehlende Fußballtor ersetzen mussten. Nachdem dann ein kleines Tor aufgestellt wurde, konnten die Pflastersteine bleiben, wo sie waren (vgl. Renate Kraft im Interview, Zeile 124–137). Parkbetreuung

unterstützt also Aneignungsprozesse von Kindern und Jugendlichen und ist bemüht, den öffentlichen Raum nach ihren Wünschen zu verändern.

10 Parkbetreuung begleitet Aneignung

„Blickpunkt ist das Grätzl und wie Kinder sich die Welt aneignen. Da hast du zuerst einmal die Wohnung, dann ist es vielleicht das Stiegenhaus, dann ist es der Gehsteig, dann hat man im Gebiet die wichtigen Bezugspunkte für Kinder. Und das sind nicht unbedingt die Dinge, die die Erwachsenen sehen würden. Und wo werden Kinder in ihrem Sich-die-Welt-Aneignen eingeschränkt? In einer Stadt einfach durch den motorisierten Individualverkehr, und zwar vehement. [...] Es hieß damals: ‚Hier sind die Autos und nicht wir‘, und dem wollten wir entgegenwirken. Also haben wir mit den Kindern Begehungen gemacht und die haben uns gesagt, was ihnen gefällt und was nicht. Und mit alldem haben wir dann spielpädagogisch gearbeitet. Spielen war sozusagen das Zentrum, der Dreh- und Angelpunkt. Da ist es um Kreativität gegangen, um spielerische Aneignung. Heute würde man sagen: informelles Lernen.“ (Renate Kraft im Interview, Zeile 25–59)

Kinder und die Art und Weise, wie sie sich die Welt aneignen, waren und sind der Ausgangspunkt der Parkbetreuung. Dabei geht es nicht nur um den Park, sondern um alle Orte, die für Kinder bedeutsam sind, also das Zuhause, die Wohnung oder das Wohnumfeld, die Schule, den Verein, aber auch um die Wege, die diese Orte verbinden. Aus einer solchen lebensweltorientierten Aneignungsperspektive geraten auch Blockaden und Hindernisse in den Blick, wie z.B. der motorisierte Individualverkehr, der Kindern das Unterwegssein erschwert. In der Parkbetreuung geht es darum, diese Blockaden spielerisch umzudeuten, manchmal auch alternativ zu gestalten und den Handlungsspielraum zu erweitern. Hinter dieser Idee der Begleitung und Unterstützung von Aneignungsprozessen steht ein konzeptioneller Kern, der für die Offene Kinder- und Jugendarbeit insgesamt konstitutiv ist: Sie versteht sich als Raum zur Aneignung von Welt (vgl. die Beiträge in Reutlinger/Sturzenhecker 2022), genauer: als „Medium‘ sozialräumlicher Aneignungsprozesse“ (Fühlbier/Münchmeier 2001: 851). Aus diesem konzeptionellen Kern lässt sich ein entsprechendes Mandat ableiten, bei dem es darum geht, Kindern und Jugendlichen im Park „Erlebnis- und Erfahrungsräume zu sichern und zu erschließen, in denen sie soziale Erfahrungen mit sich und mit anderen machen können“ (Deinet 1987: 49). In diesen Erlebnis- und Erfahrungsräumen finden Kinder und Jugendliche vielfältige Ressourcen, die ihnen bei der Bewältigung ihrer Probleme und Konflikte helfen. Zentral ist deshalb, auf die sozialräumliche Kompetenz, den „sozialräumlichen Blick“ (Deinet/Krisch 2002),

hinzuweisen und diese stetig zu erweitern. Dieser zielt darauf ab, „Kinder(n) und Jugendlichen Aneignungsräume zu erschließen, Möglichkeitsräume herzustellen, sich für die Revitalisierung öffentlicher Räume einzusetzen, (sowie) Aneignungsverhalten zu fördern“ (Deinet 2014: 9). Zwar setzt die Aneignungsperspektive beim kindlichen Handeln an. Sie überschreitet jedoch auch den Blick auf das, was Kinder im Park tun, und öffnet die Perspektive auf das ganze Grätzl respektive auf die für Kinder relevanten Orte. Bei der Frage, „wie sich Kinder die Welt aneignen“ (vgl. Renate Kraft im Interview, Zeile 26), geraten potenziell gesamtstädtische und gesellschaftliche Themen und Bezüge in den Blick.

11 Parkbetreuung sieht das Große im Kleinen

„Es ist nicht einmal in ein und demselben Park die gleiche Parkbetreuung in einem und dem nächsten Jahr. Du hast zwar eine bestimmte Personenanzahl, eine bestimmte Uhrzeit, bestimmte Tage, bestimmte Zeiten, bestimmtes Material und du hast bestimmte räumliche Begebenheiten, aber dann sind in einem Jahr ganz viele Menschen in dem einen Park und im nächsten Jahr dann keine mehr. Es ist ein lebendes Wesen, die Parkbetreuung.“ (Michaela Waiglein-Wirth im Interview, Zeile 38–46)

Gemeinschaft, Demokratie, Teilhabe, Ausschluss, Konflikt: Die großen gesellschaftlichen Herausforderungen sind ebenso wie weltbewegende Ereignisse, wie Pandemien, Kriege, Sportereignisse oder soziale Bewegungen, in jedem Park präsent und damit automatisch auch Gegenstand der Arbeit mit Kindern. Geschichte ist immer eine Frage des Blickwinkels. Mikrogeschichte beschreibt entsprechend, wie sich in kleinen Ereignissen auch die großen, weltpolitischen Veränderungen widerspiegeln: „Mikro-Historie, das heißt nicht, kleine Dinge anzuschauen, sondern im Kleinen schauen.“ (Levi 1990, zit. nach Medick 1994: 40) Der Blick auf lebens- und alltagsgeschichtliche Details steht nicht im Widerspruch zu einer gesellschaftspolitischen Perspektive. Im Gegenteil eröffnet er neue Perspektiven auf das große Ganze (vgl. Medick 1994: 48). Wer also im Park genau schaut, wird nicht nur Parkbänke und Kinderspiel, sondern Stadtentwicklung und Gesellschaftspolitik finden.

Sichtbar wurde dies beispielsweise während der Balkankriege Anfang der 1990er Jahre und anhand der großen Anzahl geflüchteter Menschen, die in Wien und anderen Städten einen sicheren Ort fanden. Die Kinder trugen damals ihre Erlebnisse, Gedanken und Gefühle ebenso mit in die Parks wie Themen, die sie beschäftigten: Gewalt, Mord, Hass, Widerstand, Verletzung, Ohnmacht, Trauer und anderes mehr. Die Parkbetreuung griff sie auf und versuchte, mit stabilisierenden und

unterstützenden Angeboten zu reagieren. Später fanden sich Kinder in den Parks ein, welche mit ihren Familien aus Syrien geflüchtet waren. Hier suchte die Parkbetreuung über das Spiel den Kontakt mit ihnen und schuf Angebote, um bei der Verarbeitung von traumatischen Erlebnissen zu unterstützen. Kinder gehören im momentanen Ukraine-Krieg abermals zu den wenig sichtbaren Betroffenen, die versuchen, die Spannungen und Gewalterlebnisse zu bewältigen, zum Beispiel indem sie in den Wiener Parks spielen. Parkbetreuung versucht auch hier, unterstützend zu wirken mit ihren Spielangeboten.

Angesichts dieser Konfliktdimension wird deutlich, dass Spiel in vielen Fällen vielschichtig ist: mehr als eine nette Freizeitbeschäftigung, mehr als eine niedlich-kindliche Tätigkeit. Es relationiert das Innen, das der Kinder und das des Parks, mit dem Außen, das der Umwelt und das der Gesellschaft. Im Park spiegelt sich die Welt, es spiegeln sich die die Gesellschaft bewegenden Themen und Phänomene. Die Parkbetreuung nimmt nicht nur Themen auf, sondern ordnet sie und setzt sie in Bezug zum Außen. Parkbetreuer:innen sind gefordert, die Themen und Ereignisse einzuordnen, sie manchmal zu entschärfen, sie neu zu kontextualisieren. Parkbetreuung wird interessant, wenn sie ausgehend vom Spiel und von der Arbeit mit Kindern im Park Bezüge zu gesellschaftlich relevanten Themen schafft, wenn sie sich kritisch gegen Vereinnahmungen durch bestimmte Ordnungsprinzipien wehrt und wenn sie die in ihr liegenden konzeptionellen Grundlagen nicht nur auf dem Papier zu formulieren, sondern auch in der Diskussion und in Haltungen mit anderen zu vertreten weiß.

12 Will sich eine Stadt eine das Spiel ermöglichende Parkbetreuung leisten? Ein abschließendes Plädoyer

Die Grundsatzfrage nach der Leistbarkeit von Parkbetreuung schließt unmittelbar an die von den Bildungsforscher:innen Helga und Hartmut Zeiher formulierte Beobachtung an: „Wo Kinder in der räumlichen Welt Platz finden, zeigt konkret, was für ein Platz die Gesellschaft ihnen zuweist.“ (Zeiher/ Zeiher 1994: 7) Sie richtet sich an „die Stadt“ oder „die Gesellschaft“ im Allgemeinen, im Konkreten aber auch an die politischen Entscheidungsträger:innen und an die die Politiken umsetzenden Akteur:innen, beispielsweise bei der städtischen Planung oder im Kinder- und Jugendbereich in Wien und jeder anderen Stadt.

Das Beispiel der Wiener Parkbetreuung zeigt, welchen Mehrwert ein das Spiel ermöglichender Arbeitsansatz generiert. Kinder sind dadurch in der Lage, sich nicht nur den Park anzueignen, sondern sie erobern sich über dieses Medium spielerisch die Stadt und werden Teil der Welt und Gesellschaft. Kinder sind dadurch Stadt, hier und jetzt! Selbstverständlich ist dieser Mehrwert nicht gratis zu haben, sondern eine Stadt hat sich strategisch und finanziell dazu zu verpflichten –

immer wieder von Neuem. Ob sie das politisch will, wird von politischen Entscheidungsträger*innen beantwortet.

Soziale Arbeit würde diese Frage ganz klar mit einem Ja beantworten, nicht nur heute und in Wien, sondern weltweit und seit ihrer Entstehung. Nicht verwunderlich ist deshalb, dass schon Jane Addams, Pionierin einer communityorientierten Sozialen Arbeit (vgl. Köngeter/Reutlinger 2023) und Gründerin von Hull House in Chicago, aus einer fachlichen, wie sozialpolitischen Perspektive nicht nachvollziehen konnte, weshalb die Stadtverwaltung die gestellte Frage nicht ebenfalls mit einem klaren Ja beantwortete:

„This stupid experiment of organizing work and failing to organize play has, of course, brought about a fine revenge. [...] [B]ut almost worse than the restrictive measures is our apparent belief that the city itself has no obligation in the matter, an assumption upon which the modern city turns over to commercialism practically all the provisions for public recreation.“ (Addams 1972 [1909]: 6)

Verweise

ⁱ Interviewpartner:innen für Groß werden im Park waren: Michi Waiglein-Wirth (Kinderfreunde), Renate Kraft (Fachreferentin der Stadt Wien, Bildung und Jugend), Ronny Wolf und Ilona Schachhuber (Verein IFEP), Walter Starek (Verein JUVIVO), Julia Pollak und Katharina Linner (Soziale Arbeit).

Literaturverzeichnis

Addams, Jane (1972) [1909]: *The Spirit of Youth and the City Streets*. Urbana/Chicago: University of Illinois Press.

Böhnisch, Lothar (1999): *Abweichendes Verhalten*. Weinheim/München: Juventa.

Cloos, Peter/Köngeter, Stefan/Müller, Burkhard/Thole, Werner (2019): *Die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit*. Wiesbaden: Springer VS.

Costa, Rosa (2023): *Spiel als Pädagogik*. In: Reutlinger, Christian/Röggla, Katharina (Hg.): *Groß werden im Park. Wiener Parkbetreuung in Bewegung*. Wien: Mandelbaum, S. 143–145.

Czeike, Felix (2014): *Parkbetreuung*. In: *Historisches Lexikon Wien*. <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Parkbetreuung> (24.2.2024).

Deinet, Ulrich (1987): Im Schatten der Älteren. Offene Arbeit mit Kindern und jüngeren Jugendlichen. Weinheim/München: Juventa.

Deinet, Ulrich (2014): Vom Aneignungskonzept zur Activity Theory. Transfer des tätigkeitsorientierten Aneignungskonzepts der kulturhistorischen Schule auf heutige Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen. socialnet Materialien. <http://www.socialnet.de/materialien/197.php> (24.2.2024).

Deinet, Ulrich/Krisch, Richard (2003): Der Sozialräumliche Blick der Jugendarbeit: Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Opladen: Leske und Budrich.

Fülbier, Paul/Münchmeier, Richard (2001): Sozialräumliches Verständnis von Jugend und sozialräumliche Ansätze: In: Fülbier, Paul/Münchmeier, Richard (Hg.): Handbuch Jugendsozialarbeit, Bd. II. Münster: Votum, S. 847–861.

Harms, Gerd (1984): Kinder und Jugendliche in der Großstadt. Unveröffentlichte Dissertation der Technischen Universität Berlin.

Hüllemann, Ulrike/Reutlinger, Christian/Deinet, Ulrich (2019): Aneignung als strukturierendes Element des Sozialraums. In: Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (Hg.): Handbuch Sozialraum. Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich, 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS, S. 381–398.

Kárász 2023 [1992]: Spielen im Park. In: Reutlinger, Christian/Röggla, Katharina (2023): Groß werden im Park. Wiener Parkbetreuung in Bewegung. Wien: Mandelbaum, S. 125–128.

Köngeter, Stefan/Reutlinger, Christian (2023): Studienbuch Geschichte der Gemeinwesenarbeit. Spurensuche in US-amerikanischen Diskussionen über Gemeinschaft und Nachbarschaft. Wiesbaden: Springer VS.

Krisch, Richard/Stoik, Christoph (2016): Soziale Arbeit im öffentlichen Raum – Ein Glossar zur ressortübergreifenden Rollen- und Begriffsklärung in Wien. In: [sozialraum.de](http://www.sozialraum.de), 4, Ausgabe 2/2012. <https://www.sozialraum.de/soziale-arbeit-im-oeffentlichen-raum-glossar.php>.

Lester, Stuart/Russel, Wendy (2008): Play for a Change: Play, Policy and Practice – A Review of Contemporary Perspectives, Summery Report. University of Gloucestershire: National Children's Bureau.

Medick, Hans (1994): Mikro-Historie. In: Winfried Schulze (Hg.): Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie: eine Diskussion. Göttingen: Vanderhoeck und Ruprecht, S. 40–53.

Reutlinger, Christian (2003): Jugend, Stadt und Raum. Sozialgeografische Grundlagen einer Sozialpädagogik des Jugendalters. Opladen: Leske und Budrich.

Reutlinger, Christian/Röggla, Katharina (2023): Groß werden im Park. Wiener Parkbetreuung in Bewegung. Wien: Mandelbaum.

Reutlinger, Christian/Sturzenhecker, Benedikt (2022): Den Sozialraumansatz weiterdenken. Impulse von Ulrich Deinet für Theorie und Praxis der Sozialpädagogik im Diskurs. Weinheim/München: Juventa.

Walzl-Seidl, Nicole/Diebäcker, Marc/Hofer, Manuela/Hofmann, Torsten/Holzinger, Stefan/Kern-Stoiber, Daniela (2023): Beratung in der Offenen Jugendarbeit. Ein Praxisleitfaden. bOJA – bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit. https://www.boja.at/sites/default/files/wissen/2023-06/A5_Broschu%CC%88re_Beratung%20in%20der%20Offenen%20Jugendarbeit_WEB.pdf.

Zeiber, Helga (1983): Die vielen Räume der Kinder. Zum Wandel räumlicher Lebensbedingungen seit 1945. In: Preuss-Lausitz, Ulf/Büchner, Peter/Fischer-Kowalski, Marina/Geulen, Dieter/Karsten, Maria Eleonora/Kulke, Christine/Rabe-Kleberg, Ursula/Roljf, Hans-Günter/Thunemeyer, Bernd/Schütze, Yvonne/Seidl, Peter/Zeiber, Helga/Zimmermann, Peter (Hg.): Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg. Weinheim: Belz, S. 176–194.

Zeiber Helga/Zeiber, Hartmut (1994): Orte und Zeiten der Kinder. Soziales Leben im Alltag von Großstadtkindern. Weinheim/München: Juventa.

Über die Autor:innen

Christian Reutlinger

christian.reutlinger@fhnw.ch

Christian Reutlinger ist Sozialgeograf und Erziehungswissenschaftler. Er forscht und lehrt an der Fachhochschule Nordwestschweiz in Olten und Muttenz zu den Themen soziale Nachbarschaften, gesunde Quartiere, Geografien der Kinder und Jugendlichen, Soziale Arbeit in öffentlichen Räumen sowie zu Sozialraumarbeit und Sozialraumforschung.

Katharina Röggl

katharina.roeggla@juvivo.at

Katharina Röggl ist Kulturwissenschaftlerin, Mediatorin und Sozialarbeiterin. Sie arbeitet als pädagogische Leitung beim Verein *JUVIVO* und ist Lektorin an der FH Campus Wien. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind die Offene Kinder- und Jugendarbeit, Soziale Arbeit im öffentlichen Raum sowie Recht auf Stadt.
